

Neue Bücher

500 JAHRE REFORMATION

Hans-Georg Link, Die un-vollendete Reformation. Zur konziliaren Gemeinschaft von Kirchen und Gemeinden. Evangelische Verlagsanstalt/Bonifatius, Leipzig/Paderborn 2016. 311 Seiten. Kt. 22,90 EUR.

Zu der kaum noch überschaubaren Fülle von Veröffentlichungen im Rahmen des Reformationsjubiläums hat Hans-Georg Link einen sehr originellen Beitrag hinzugefügt. Schon der Titel, der von der „un-vollendeten Reformation“ spricht, lässt angesichts der Lobpreisungen der Reformation und ihrer „welthistorischen“ Auswirkungen aufhorchen. Link stellt seiner Untersuchung eine knappe Zusammenfassung der positiven und der negativen Auswirkungen der Reformation voran (30f) und kommt dann zu der These, dass die Reformation unter drei Gesichtspunkten unvollendet geblieben ist: 1. wegen des Verlustes der von Luther und seinen Mitstreitern betonten konziliaren Dimension im Protestantismus; 2. wegen des weitgehenden Fehlens einer eigenständigen Konzeption einer evangelischen Kirchenverfassung; und 3. wegen des Ausbleibens der von Luther erhofften Erneuerung der Gesamtkirche (32–34). Alle drei Gesichtspunkte

bleiben im Buch im Blick, aber das Interesse richtet sich vor allem auf die Wiederaufnahme der konziliaren Dimension.

Link beginnt sein Buch mit einer „Meditation“ über die erste konziliare Versammlung in der Geschichte der Kirche: das so genannte Apostelkonzil, von dem die Apostelgeschichte berichtet. Auf diesem Hintergrund stellt er die „konziliare Gemeinschaft“ als das vom Ökumenischen Rat schon 1975 vorgeschlagene Modell kirchlicher Einheit vor, das „in der Lage ist, die bisherigen Vorstellungen von kirchlicher Gemeinschaft zu einer zukunftsorientierten Sicht zusammenzuführen“ (42). Das Konzept ist geeignet, „sowohl eine repräsentative ökumenische Zusammenkunft als auch die Strukturen gemeinsamer Beratung zum Ausdruck zu bringen“ (43). Er unterscheidet daher drei Dimensionen von „konziliarer Gemeinschaft: 1. Gemeinsame Strukturen und Formen von Synodalität auf allen Ebenen des Zusammenlebens; 2. inhaltliche Themen der Beratung; und 3. die gemeinsamen Wege in Gestalt konziliarer Prozesse. „Konziliare Gemeinschaft von Kirchen und Gemeinden ist also zugleich eine gegenwärtige Erfahrung in unterschiedlicher Ausprägung, ein gemeinsamer Weg in thematischer Auseinandersetzung und gemein-

schaftlichem Handeln, und eine Zielvorstellung eines wahrhaft ökumenischen Konzils“ (44).

Der vermutlich für viele Leser interessanteste Teil des Buches ist der Abschnitt, in dem Link der Auseinandersetzung Martin Luthers mit der Konzilsfrage nachgeht, ein Thema, das in den meisten aktuellen Darstellungen nur am Rande berührt wird. Die Frage hat Luther von Beginn seines Prozesses mit der römische Kurie 1518 bis an sein Lebensende begleitet. „Im Anfang seiner Auseinandersetzung mit Rom hat er an ein künftiges Konzil appelliert, 20 Jahre später wurde er nach mehrfachen Verschiebungen dieses Konzils immer skeptischer im Blick auf dessen Zustandekommen und seinen Erfolg. Aber losgelassen hat ihn die Konzilsfrage zeitlich so wenig wie seine Auseinandersetzung mit dem Papsttum“ (49). Link zeichnet die Entwicklung der Position Luthers detailliert nach: von seiner Appellationsschrift an Papst Leo X. (1518), die Leipziger Disputation (1519) und die reformatorische Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ (1520) bis zu seiner Schrift „Von den Konziliis und Kirchen“ (1539). Angesichts der enttäuschten Hoffnungen auf ein großes Konzil, rät Luther hier dazu, die Pfarrgemeinden und Schulen als kleine, aber nützliche „Konzilia“ zu würdigen und zu stärken.

Link arbeitet in der weiteren Darstellung heraus, dass nicht nur

Melanchthon und Calvin in der Hochschätzung von Konzilen Luther gefolgt sind, sondern dass die Bedeutung des Konzils auch in vier der grundlegenden lutherischen Bekenntnisschriften unterstrichen wird. Er weist zu Recht darauf hin, dass die „eigentliche konziliare Leistung der Reformation“ darin liege, „das synodale Prinzip in den reformatorischen Kirchen in der einen oder anderen Form fest verankert zu haben“ (82). Dies geschah freilich nicht in den lutherischen Kirchen, sondern zunächst in der ersten reformierten, d. h. calvinistischen Nationalsynode in Paris 1559 und blieb auch in den folgenden Jahrhunderten ein Kennzeichen der vom Calvinismus geprägten Kirchen und Gemeinschaften in West-Europa und in Amerika. Dieses Grundelement einer evangelischen Kirchengestalt ist im Luthertum erst spät aufgenommen worden. Eine kritische Einschätzung zum weitgehenden Fehlen des synodalen Elements in der Geschichte der lutherischen Kirchen vermisst man freilich bei Link. Er schlägt dafür gleich den großen Bogen zur Wiederbelebung der konziliaren Dimension in der ersten Bekenntnissynode in Barmen 1934 und dem Plädoyer Dietrich Bonhoeffers für ein ökumenisches Konzil in Fano im gleichen Jahr.

Die folgenden Kapitel III und IV bieten eine knappe aber kenntnisreiche Darstellung der weithin bekannten Diskussionen zur Konzilia-

rität im Ökumenischen Rat der Kirchen verbunden mit der Initiative eines „konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ (98–131) und zur Wiederentdeckung konziliarer Gemeinschaft im Horizont des II. Vatikanischen Konzils und seinen Auswirkungen für den Dialog mit den lutherischen Kirchen sowie für die Zusammenarbeit mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen (132–182). Von besonderem Interesse dagegen ist das V. Kapitel, in dem Link aus der Perspektive eines teilnehmenden Beobachters über das Panorthodoxe Konzil in Kreta 2016 berichtet, mit dem nach langem Vorlauf die konziliare Tradition der Orthodoxie erneuert wurde (183–224). Link hält es für möglich, dass „das Panorthodoxe Konzil von Kreta 2016 als Wasserscheide in die Geschichte der orthodoxen Kirche und der ökumenischen Bewegung eingehen“ wird. „Unsere westlichen Kirchen sind jedenfalls gut beraten, jetzt und in Zukunft sorgfältiger auf die prophetische und apostolische Stimme der orthodoxen Kirchen zu hören, als sie es in der Vergangenheit für nötig erachtet haben“ (221).

Im Rückblick auf die Darstellungen in den drei Kapiteln III–V kommt Link zu dem Ergebnis: „Alle drei Formen von konziliaren Zusammenkünften ... haben im 20. Jahrhundert zu einer überraschenden *Renaissance der Konzilsidee* beigetragen: Kreta mit dem lange

nicht für möglich gehaltenen Zustandekommen orthodoxer Einheit; Rom mit der Ekklesiologie der Gemeinschaft und die ökumenischen Vollversammlungen mit dem Entfalten demokratischer Strukturen der Konziliarität. Auf diese Weise haben alle drei konziliaren Ereignisse ihren Anteil an dem ökumenischen Leitgedanken der konziliaren Gemeinschaft zwischen Christen und Kirchen. ... In einer Zeit, in der die ökumenische Bewegung ihre Zielorientierung zu verlieren droht, scheint es mir angebracht, sie an die *große Zielperspektive konziliarer Gemeinschaft* zu erinnern, die schon vor Jahrzehnten entwickelt worden ist, aber m. E. nichts an ihrer Orientierungskraft eingebüßt hat. ... Es bleibt dabei die Hauptaufgabe der ökumenischen Bewegung, zu Inhalten und Formen konziliarer Gemeinschaft zu finden, die auch der Gerechtigkeit, dem Frieden und der Heilung der Schöpfung zugutekommen. Darin besteht die *ökumenische Reformation*, die wir größtenteils noch vor uns haben“ (228 f).

Die abschließenden beiden Kapitel VI und VII befassen sich mit konkreten Vorschlägen zur Verwirklichung konziliarer Gemeinschaft innerhalb und zwischen den Kirchen auf allen Ebenen ihres Lebens und Handelns. Hier schlägt sich neben der Vertrautheit mit den theologischen und kirchenpolitischen Voraussetzungen die langjährige Praxiserfahrung des Autors nieder.

Pfarrer und Gemeindeleiter, aber auch die Träger ökumenischer Initiativgruppen werden hier vielfältige Anregungen finden zu unterschiedlichen Formen konziliarer Gemeinschaft, zu den anstehenden Themen konziliarer Beratungen sowie zu den Herausforderungen für konziliares Handeln in der weltweiten Gesellschaft. Für das Jubiläumsjahr der Reformation schlägt Link konziliare Bundesschlüsse auf der Ebene von Gemeinden, von Regionen und zwischen Landeskirchen und katholischen Diözesen, sowie zwischen der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz auf Bundesebene vor. Er nimmt dabei Bezug auf den Vorschlag, gemeinsame *Christusfeste* zu feiern und schlägt vor, das Fest der Kreuzeserhöhung am 14. September mit einer *Erklärung zur Kirchenpartnerschaft* zwischen der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz zu begehen und so einen konziliaren Kirchenbund miteinander zu begründen. Er sieht die Kirchen im Ursprungsland der Reformation in der Verantwortung, „das Ihre zur Erneuerung des gemeinsamen Christusglaubens und zur Überwindung der Trennung zwischen den Konfessionen beizutragen“ (281).

Aber die Vision des Autors geht über das Jahr 2017 hinaus. Im letzten, VII. Kapitel skizziert er Vorschläge für „drei notwendige konziliare Versammlungen“, nämlich 1. eine „deutsche ökumenische Provinzialsynode im Jahr 2021 [d. h.

500 Jahre nach dem Reichstag in Worms] zur Exkommunikation Martin Luthers und den gegenseitigen Lehrverurteilungen“ (287 f); 2. „eine europäische konziliare Versammlung im Jahr 2030 [d. h. 500 Jahre nach dem Reichstag in Augsburg] zum gemeinsamen Glaubenszeugnis“ (293 f); und 3. „ein Konzil der Versöhnung zwischen Ost- und Westkirche im Jahr 2054“ (297 f), [d. h. 1000 Jahre nach der Trennung]. Ein solches Konzil der Versöhnung ist freilich nur unter drei Voraussetzungen denkbar:

„1. Die *Kirchen der Reformation* wenden sich grundsätzlich ihren orthodoxen Schwesterkirchen und damit zugleich altkirchlichen Strukturen von Konziliarität zu.

2. Die *Römisch-katholische Kirche* begrenzt den Jurisdiktionsprimat des Papstes auf ihren eigenen Bereich, sodass der Papst wieder zum „Patriarchen des Westens“ wird, mit dem die anderen Patriarchen des Ostens auf Augenhöhe kommunizieren.

3. Die *orthodoxen Kirchen* gehen über ihre ökumenische Position von Kreta 2016 hinaus und anerkennen, dass auch katholische und reformatorische Kirchen Glieder der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche sind“ (305).

Er schließt mit der Mahnung: „Wenn *Martin Luthers* Programm der Erneuerung der ganzen Kirche an Haupt und Gliedern doch noch eine Chance erhalten soll, dann tun

alle Kirchen, und insbesondere die von ihm angestoßene evangelische, gut daran, das Gedenkjahr an den Beginn der Reformation vor 500 Jahren dazu zu nutzen, sich auf den Weg zu *konziliarer Gemeinschaft* miteinander zu geben“ (305 f).

Das Buch von Hans-Georg Link ist ein willkommener Aufruf zur ökumenischen Öffnung des Gedenkens an den Beginn der Reformation vor 500 Jahren. Zugleich weist es über das Gedenkjahr hinaus und vermittelt eine überzeugende Zielperspektive für die ökumenische Bewegung im Ganzen. Man wünscht ihm deshalb viele Leser, die sich von seinen wichtigen Rückblenden und Anregungen in ihrem ökumenischen Engagement inspirieren lassen.

Konrad Raiser

Peter Neuner, Martin Luthers Reformation. Eine katholische Würdigung. Verlag Herder, Freiburg i.Br. 2017. 344 Seiten. Gb. 24,99 EUR.

Ökumenische Wende mit Martin Luther? Regelrecht überflutet wird der diesjährige Büchermarkt mit Publikationen zu Martin Luther. „Der Mensch Luther“, „Der rebellische Mönch“, „Luther zum Vergnügen“: Kaum ein Verlag, der keinen Luthertitel aufgelegt hat. Neben den biographischen Titeln und den vielfältigen historischen Darstellungen der Reformationszeit ragen einige wenige Bücher heraus, da sie

nicht nur bei der Historie verweilen, sondern ausgehend von Martin Luthers Reformation danach fragen, wie es in unserer Zeit weitergehen kann.

Peter Neuner, ehemaliger Ordinarius für katholische Dogmatik an der Universität München, hat einen solchen Versuch unternommen und eine katholische Würdigung von Martin Luthers Reformation vorgelegt. Ihm geht es nicht nur darum, die katholischen Wurzeln oder das katholische Denken Martin Luthers aufzuzeigen, sondern einen konstruktiven Beitrag zur Ökumene zu leisten „und die Kontroverspunkte, die sich heute zwischen lutherischer und katholischer Theologie, dem Glaubensbewusstsein in den Gemeinden und den kirchenamtlichen Aussagen stellen, im Blick auf den Reformator zu bedenken“ (28).

Neuner geht dabei zunächst von den Bildern aus, die man sich auf evangelischer und katholischer Seite von Luther gemacht hat, und wie sich diese im Lauf der Jahrhunderte veränderten. Besonders interessant ist dabei seine Darstellung der katholischen Lutherrezeption (66–106), in der Neuner auch die wenigen katholischen Stimmen darstellt, die für Luther beispielsweise schon in Zeiten der Aufklärung anerkennende Worte fanden. Der Aufbruch nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil habe schließlich auch im katholischen Lutherbild zu einer differenzierteren Wahrnehmung geführt, wobei Neuner zeigt, wie sich